

NOTIZHEFT IX.

Megj. Bacsó - A füzet 19.o-án kezdődik az 1911 tavaszán írott Kant jegyzetek sora, melyeket egyértelműen a szisztematikus filozófiára történő előkészületnek tekinthetünk.

Kants platonistischer Rationalismus 1. das Sokratische Ziel /Berufung auf Sokrates 34.o./: das absolut Gute "Der gute Wille ist allein durch das Wollen, d.i. an sich gut." /Metaphysik der Sitten Reclam 22./ 2./ der panlogismus "die Natur überall in Austeilung ihrer Anlagen zweckmässig zu Werke gegangen ist." /ebd. 25.o./ Achtung ist "die Vorstellung von einem Werte, der meiner Selbstliebe Abbruch ⁿtät." /31/

Kant ist doch /im höchsten Sinne des Wortes/ ein Aesthet der Moral, der Begründer des l'art pour l'art in der Moral; er ist in diesem Punkte und vielleicht nur in diesem - wahrhaft ein Zeitgenosse des deutschen Humanismus. Der kategorische Imperativ ist nicht nur durch sein rein formelles Wesen ein aesthetisches Prinzip, sondern auch in seinem Endziel: im moralischen Werk. /in der Anwendung der Kategorie des "Werkes" auf die Moral./ Sein Wesen ist: die einzelne menschliche Handlung aus der empirischen Welt in die homogene Welt der Moral heraufzuheben, sie zum Symbol aller dieser Handlung /zur "Tat", zum "Werk"/ zu gestalten. Darum die entscheidende Frage: "Kannst du auch wollen, dass deine Maxime ein allgemeines Gesetz werde?" /33/ Dies ist der Grund der Unerbittlichkeit dieser Moralismus: etwas ist gestaltet oder nicht; in der Kunst gibt es kein Zwischengebiet des Guten und nicht Guten, nicht gleichgültiges keine a diaphora; hier ist das

"Entweder-Oder" die einzig mögliche Wertungsweise. Das ist kein Widerspruch zu Simmels Behauptung der menschliche Rigorismus Kants stamme aus seinem Rationalismus. Ich glaube: die Rigorosität jedes echten - jedes platonischen - Rationalismus stammt aus ebenderselben kunstähnlichen Gestaltungsweise der Welt; der Rationalismus ist es nie, der metaphysische ist es immer./

Der Wille "Nur ein vernünftiges Wesen hat das Vermögen, nach der Vorstellung der Gesetze, d. i. nach Prinzipien, zu handeln, oder einen Willen. Da zur Ableitung der Handlungen von Gesetzen Vernunft erfordert wird, so ist der Wille nichts anderes als praktische Vernunft."/45/ Kant hat ein sehr klares Gefühl für das Heterogene der Wirklichkeit. Dem entspringt die /notwendige/ Unbestimmtheit des Begriffs der Glückseligkeit./51-52/

Objektivismus der kantischen Ethik 1./Die Imperative der Sittlichkeit folgen nicht aus den Eigenheiten der menschlichen Natur, sondern aus dem Begriff eines vernünftigen Wesen, der Mensch ist nur im Fall, wo sie eingewendet werden./42,60/

2./Das eigene Leben, die eigene Persönlichkeit ist für den Menschen etwas objektives."Also kann ich über den Menschen in meiner Person nichts disponieren, ihn zu verstümmeln, zu verderben, oder zu töten."/65/ Dies ist wieder die Kategorie des Werkes; Ethik ist die Lehre vom Menschen als moralischem Kunstwerke. Für die kunstnahe Orientiertheit der Ethik Kants ist ein starker Beweis, dass ihm von allen falschen Begründungen der Ethik noch die rational-ontologische, auf "Vollkommenheit" basierende am meisten zusagt./81-82/

Freiheit kann nicht erfahren werden "denn deren /der Freiheit/ können wir uns nicht unmittelbar bewusst werden, weil ihr erster Begriff negativ ist (die Vorstellung derselben als Bestimmungsgrund des Willens ist von allen Bestimmungsgründen der Begebenheiten der Natur nach dem Gesetze der Kausalität unterschieden, weil bei diesen die bestimmenden Gründe selbst Erscheinungen sein müssen. Kritik der prakt. Vernunft Reclam 33-34.o./, noch darauf aus Erfahrung schliessen, denn Erfahrung gibt uns nur das Gesetz der Erscheinungen, mithin den Mechanismus der Natur, das gerade Widerspiel der Freiheit zu erkennen /35/. Darum ist das moralische Gesetz die ratio cognoscendi der Freiheit. Dies ist methodologisch sehr interresant. Hier geht Kant von einem Faktum aus, von dem Sittengesetz - und fragt: welche Wirklichkeit /nicht erkennbare, metaphysische/ muss da sein damit dieses Faktum möglich sei? Das Sittengesetz und mit ihm die praktische Vernunft haben uns diesen Begriff aufgedrungen /35/. Rein begrifflich bringen beide /metaphysisch zu Ende gedacht/ zu den Antinomien der reinen Vernunft; die mechanische Notwendigkeit hat aber dabei - für die Erscheinungen - einen pragmatischen Wert /35/. Dort auch dieselbe Methode: es gibt eine Mathematik - wie ist Mathematik möglich? d.h. was für eine /unmittelbare nicht erfahrbare/ Wirklichkeit muss da sein, um sie notwendig zu machen. (Das ist die Methode meiner Aesthetik: es gibt Formen - wie sind Formen möglich?) Diese Methode steht und fällt mit dem Begriff des Unbedingten + (+ mit dem Beweis seiner überpsychologischen Wirklichkeit) /des Gesetzes/ ; wenn nicht seine Notwendigkeit

metaphysisch ableitbar ist - so ist es um die Methode geschehen.
 Wenn nicht zu beweisen ist dass 1./ (nicht nur aus praktischen
 Gründen) die Naturgesetze eine unbedingte Geltung haben müssen.

2./ dass die Gebote der Sittlichkeit kategorisch sein müssen

3./ dass es künstlerische Formen /Form ist überhaupt an das Katego-
 rische gebunden/ gibt. Muss hier nicht - zu dieser Erfahrung, die
 nichts discursiv Begriffliches an sich haben kann, da sie es eben
 ist, wovon der dialektische Prozess ausgeht - eine neue Art der
 intellektuellen Anschauung einsetzen? /der unmittelbaren Evidenz,
 der reinen Erfahrung des (einzig) unmittelbar metaphysisch Gegebenen?/
 Kant setzt die Evidenz voraus. Ist dies aber gerechtfertigt?

Nach Ziegler /Abendländischer Rationalismus 92./ ist eben hier
 Kants falsch gestellte Grundfrage: "wie sind synthetische Urtei-
 le a priori möglich?" Statt zu frage, ob sie möglich sind. - Sie
 sind aber wirklich, sie sind da - die Frage ist nur wie ihr Da-sein
bewiesen werden kann /was Kant versäumte/. Es handelt sich hier
 um die Frage der Existential-Urteile; also - metaphysisch - um
 den Seinswert der Begriffe. Formen /im weitesten Sinne/ sind da - die Frage
 ist nur wie diese Existenz wissenschaftlich zu begründen und
 begrifflich zu machen ist. - Kants Methode: "Wieder ist es die
 verhängnisvolle platonische Annahme, dass das a priori Seiende
 auch a priori, d.h. unabhängig von jeder Erfahrung, erkannt und
 gewusst sein müsste." /Ziegler 101./ Daraus folgt seine intellek-
 tuelle Anschauung, die Forderung eines Verstandes "bei dem die
 Erkenntnis nicht abstrahierend...gedacht werden muss, sondern
 intuitiv, seine eigene Hervorbringungen unmittelbar anschauend." /102./

Zieglers Folgerung: ... dann gibt es wohl in der metaphysisch synthetische Urteile...aber nur solche a posteriori d.h. durch Erfahrung /117./ - Eher: die Apriorität der Kategorien ist ein Faktum /auch von Ziegler anerkannt/ es kommt es kommt aber alles auf eine Methode an,dieses Faktum anders als Kant abzuleiten. Ist diese Methode nicht die der "Praktischen Vernunft?" Freilich überspringt Kant das Hauptproblem "Das vorher genannte Faktum ist unleugbar."/38./ (Faktum -"dessen wir uns a priori bewusst sind und welches apodiktisch gewiss ist."57.) ;das mag richtig sein,gewonnen ist damit garnichts.Kreisschluss des "moral sense". Der Tugendhafte ist - wegen seiner Tugend - glücklich, der Lasterhafte unglücklich."Um den Lasterhaften als durch das Bewusstsein seiner Vergehungen mit Gemütsunruhe geplagt vorzustellen,müssen sie ihn, der vornehmtes Grundlage seines Charakters nach,schon zum voraus als,wenigstens in einigem Grade,moralisch gut...vorstellen."/46-47./

Der Ausgangspunkt der "praktischen Vernunft" kann nicht die Erfahrung sein."Denn,was den Beweisgrund seiner Wirklichkeit von der Erfahrung herzuholen bedarf,muss den Gründen seiner Möglichkeit nach von Erfahrungsprinzipien abhängig sein,für dergleichen aber reine und doch praktische Vernunft schon ihres Begriffes wegen unmöglich gehalten werden kann."/57./

Die Methode also ist.Das moralische Gesetz ist ein Faktum /nicht deduzierbar,nicht aus Erfahrung zu gewinnen/; daraus wird Freiheit deduziert,welche schon in der Kritik der reinen Vernunft

/als ein Gesetz der Kausalität durch Freiheit, und also der Möglichkeit einer übersinnlichen Natur - 58./, wenn auch rein negativ bestimmt war, und bekommt "zuerst objective Realität".

Freiheit ist Denknotwendigkeit "Die Bestimmung der Kausalität

~~der Wesen in der Sinnenwelt XXXXX der Wesen in der Sinnenwelt XXXXX~~

der Wesen in der Sinnenwelt als einer solchen konnte niemals unbedingt sein, und dennoch muss es zu aller Reihe der Bedingungen notwendig etwas Unbedingtes, mithin auch eine sich gänzlich von selbst bestimmende Kausalität geben. Daher war die Idee der Freiheit, als eines Vermögens absoluter Spontaneität, nicht ein Bedürfnis, sondern, was deren Möglichkeit betrifft, ein analytischer Grundsatz der reinen spekulativen Vernunft. 58-59./

/Megj. Bacsó - az idézet az 1906-os Vorländer féle kiadás 63.o. található/

Das ist aber keine Lösung. Denn es handelt sich hier um die Existenz-Frage.

Als Methode des Weitergehens ist das Zusammentreffen von Faktum und Denknotwendigkeit, höchst bedeutsam - vorläufig ist aber die Existentialfrage nicht gelöst.

Es ist bezeichnend, dass Kant der so scharf den Trugschluss der Moralisten durchschaute /ihre falsche Voraussetzung, die zwar verhüllt ist, dass jedermann gut sei - siehe hier S.26./, doch zu ähnlichen Voraussetzungen kommt: dazu nämlich, dass jedermann das Gute erkennt /mag er darnach oder dagegen handeln/. Darum muss für ihn das Da-sein des Sittengesetzes nicht bewiesen werden - so wie in der reinen Vernunft etwa der Raum. Dies ist aber unwichtig, denn 1/ ist es viel weniger evident d.h. das pathologische des Nicht-vorhandenseins dieses Aprioris ist viel schwerer beweisbar 2/ handelt es sich hier um noumena, nicht um phenomena. In der Frage des Raumes ist die Existentialfrage ganz gleichgültig /absolute Geometrie/ es handelt sich um eine - unbezweifelbare - Kategorie der Erkenntnis der Erscheinungen. Hier kommt /ob auch nur praktisch/

auf Dinge an sich an. Hier ist das bei allen /nach Kant/ Vorhandensein nicht genügend starker Grund zum Bauen. Unbewusst macht sich Kant, durch die Primitivität seiner Beispiele die Sache viel leichter als sie ist - aber auch so stimmt es nicht. Z.B. Jemand der friedliebende Leute beunruhigt, wird durchgeprügelt. Es ist ein Übel, jedermann/?/ sieht ein, dass es trotzdem gut war; "ja selbst der, der sie empfängt, muss/?/ in seiner Vernunft erkennen, dass ihm recht geschehe, weil er die Proportion zwischen dem Wohlbefinden und Wohlverhalten, welche die Vernunft ihm unvermeidlich/?/ vorhält, hier genau in Ausübung gebracht sieht."/74. a Vorländer kiadásu Kant kötetben 80.o./ Und wenn nicht? In dieser Art optimistischer /und gleich mechanischer/ Rigorosität ist Kant durchaus Sohn des XVIII. Jahrhunderts. Ist hier /ein Argumentieren für das Da-Sein - und nicht das Gelten des Sittengesetzes/ nicht Psychologie eingeschuggelt worden? Das doppelt Gefährliche dabei ist, dass es eine primitive Psychologie ist, die ein Moment zu gelten, als sie von einer komplizierten ersetzt wird; und dann wird das ganze zersetzt /Simmel/. Es ist merkwürdig diese Psychologie bei Kant zu treffen, der sonst, besonders in der Ethik immer metapsychologisch verfährt /siehe hier 21-22./.

Gebiet der Sittlichkeit Hier geht kein Gefühl im Subjekt vorher, das auf Moralität gestimmt wäre. Denn das ist unmöglich, weil alles Gefühl sinnlich ist; die Triebfeder der sittlichen Gesinnung aber muss von aller sinnlichen Bedingung frei sein./92./

Kants Primitivität "Aber Liebe zu Gott als Neigung /pathologische Liebe/ ist unmöglich; denn er ist kein Gegenstand der Sinne."/101., Vorländer kiadás 107.o./ Wie viel mehr sieht hier Eckehart z.B. in Martha und Maria /II.117.vgl. auch II.16./

Ethik und Religion "Gott lieben ,heisst in dieser Bedeutung: seine Gebote gerne

tun;den Nächsten lieben heisst:alle Pflicht gegen ihn gerne ausüben....
ein Gebot,dass man etwas gerne tun soll,ist in sich widersprechend...
Jenes Gesetz aller Gesetze stellt also,wie alle moralische Vorschrift des
 Evagelii,die sittliche Gesinnung in ihrer ganzen Vollkommenheit dar,so wie sie
 als ein Ideal der Heiligkeit von keinem Geschöpfe erreichbar,dennoch ein
 Urbild ist,welchem wir uns zu nähern und in einem ununterbrochenen,aber unend-
 lichen Progressus gleich zu werden streben sollen."/101.,Vorländer kötet 108./
 Vrg. Eckeharts Lehre von der Möglichkeit /II.178.o./ und seine Christusauffassung.
 Auch stellt das Neue Testament /Korinther I.13.3./ die Frage so,dass alle
 Sittlichkeit ohne die Liebe - die für Kant unerreichbar ist - wertlos ist.
 Freilich sagt auch Christus: nur Gott ist gut /Luc. 18.19./Aber die Accente
 sind verschieden.Für die Ethik ist das niedrige der menschlichen Natur das Ge-
 gebene /wenn sie nicht - wie die englischen Moralisten - eine schöne Lüge will/.
 Das Problem ist:wie man in dieser Welt,unter solchen Menschen das Sittengesetz
 realisieren kann;gegen den Menschen.Auch die Religion geht vom Bösen aus,und
 auch sie will gegen den Menschen das höchste Gut realisieren,ihr kommt es aber
nur auf den Hebel an,nur darauf wodurch der Mensch dieser Welt überwunden
 werden kann.Wo Kant ein letztes Faktum konstatiert,sieht die Religion nur ein
 Symbol/und nicht einmal das Stärkste/ des Zusammenhanges mit dem Jenseitigen.
 Dies ist auch für Kant so.Aber das Unterschied der Accente ist entscheidend:
 Ethik ist diesseitig,Religion jenseitig;die sittliche Tat ist für die Religion
 /höchstens/ ein Mittel und Weg; das göttliche Ziel ist für die Ethik /höchstens/
 ein Licht auf dem Wege.Im ersten Falle also etwas Entbehrliches,im zweiten
 etwas nicht unmittelbar Wirkliches.Darum ist die Ethik menschlich,die /echte/
 Religion übermenschlich./E.:Vollendung des Menschen;R.:Vereinigung mit Gott/.
 Die kantische Erhebung des Menschen über sich /106/ bezieht sich blos auf

den Menschen der Sinnlichkeit; nicht auf den Menschen überhaupt. Den kann - ethisch - garnicht überwinden werden. Kant: der Mensch ist Zweck an sich. /106/.

Man muss das Prinzip der praktischen Vernunft "aus dem gemeinsten praktischen Vernunftgebrauche dartu können, indem man den obersten praktischen Grundsatz als einen solchen, den jede natürliche Menschenvernunft als völlig a priori, von keinen sinnlichen Datis abhängig, für das oberste Gesetz seines Willens erkennt, beglaubigte." /110-111., Vorländer kiadás 118.o./ Ist dies aber bewiesen werden?

Das höchste Gut kann der ganze Gegenstand eines reinen Willens sein, sein Bestimmungsgrund bleibt das menschliche Gesetz /132/.

Die Tugend ist die oberste Bedingung des Wünschenswerten. Darum ist sie aber noch nicht das ganz und vollendete Gut, als Gegenstand des Begehrensvermögen vernünftiger endlicher Wesen; denn, um das zu sein, wird auch Glückseligkeit dazu erfordert... selbst im Urteile einer unparteiischen Vernunft... /133/ Aber diese Verknüpfung kann nicht in diesem Leben stattfinden. /139/

Das Ziel der Ethik Kants ist - im letzten Grunde - eine Befreiung vom Irdischen /der Mensch als moralisches Kunstwerk : die Hinaufhebung seines Lebens in die homogene Sphäre der Ethik/: "Freiheit und das Bewusstsein derselben als eines Vermögens, mit überwiegender Gesinnung das moralische Gesetz zu befolgen, ist Unabhängigkeit von Neigungen, wenigstens als bestimmenden /wenngleich nicht als affizierenden/Bewegursachen unseres Begehrens..." /142., Vorländer kiadásban 151.o./

Dieser Zustand ist Zufriedenheit. Die Freiheit wird so /indirekt/ eines Genusses fähig, welche der Seligkeit ähnlich ist /143/. Auffallend ist die Aehnlichkeit zu den Consequenzen Schopenhauers: nur ist bei Sch. das Quantitative grob, gefühlsmässig, äusserlich K. und Sch. stehen ungefähr so zueinander wie die Martha und die Aurin /?/ Eckharts.

Heiligkeit "eine Vollkommenheit, deren kein vernünftiges Wesen der Sinnenwelt in keinem Zeitpunkte seines Daseins fähig ist." /147, Vorländer kötet 156.o./ Ihr Erreichen ist nur durch "einem ins Unendliche gehenden Progressus" möglich: darum Unsterblichkeit der Seele /ebd./ - Aber nicht auch Seelenwanderung ?! /Gegen Seelenwanderung spricht nur - vom Kantischen Gesichtspunkt -, dass sie eine Bewegung in der Zeit ist, während das höchste Gut in der Ewigkeit liegt; die erste Bewegung wäre also phänomenal, während die zweite noumenal ist; eine solche Bewegung ist nun die - von Kant verabscheute - mystische Extase: ihr Sinn ist eben der Sprung von Zeit zu Ewigkeit, von Phänomenon zum Noumenon. Aber Kant ist dem metaphysischen Seins-Problem gegenüber Agnostizist; ihn kommt es nur auf die Folgen an. Darum die Leere und Dürftigkeit seiner Metaphysik./

Ethik und Religion "Auch wird hirunter nicht verstanden, dass die Annehmung des Daseins Gottes als eines Grundes aller Verbindlichkeit überhaupt notwendig sei /denn dieses beruht, wie hinreichend bewiesen worden, lediglich auf der Autonomie der Vernunft selbst./" /151., Vorländer kötetben 161.o./

Die praktische Vernunft erweitert die Erkenntnis durch die Realität der Begriffe; Freiheit, Unsterblichkeit, Gott. Aber nur insofern "als sie genötigt, dass es solche Gegenstände gebe, einzuräumen, ohne sie doch näher bestimmen..." /162., Vorländer kötet 172.o./

Ethik und Religion Die Moral "bedarf also zum Behuf ihrer selbst... keineswegs der Religion, sondern vermöge der reinen praktischen Vernunft, ist sie sich selbst genug." /Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft Reclam 3.o./ Aus ihr folgt und zwar unumgänglich die Religion./4/

Schön - beinahe religiös - ist die Gegenwärtigkeit der Ethik Kants "Eine jede böse Handlung muss, wenn man den Vernunftsprung derselben sucht, so betrachtet werden, als ob der Mensch unmittelbar aus dem Stande der Unschuld in sie gerathen wäre." /42/ Vom Entgegengesetzten, vom Guten ausgehend sagt Eckehart: Gott ist ein

Gott der Gegenwart: wie er dich findet, so nimmt er dich und lässt dich zu./II.22./
Ethik des Lebens und Ethik der Poesie /der heterogenen und der homogenen Welt/
 Kant: Denn ungeachtet jenes Abfalls, erschallt doch das Gebot: wir sollen bessere Menschen werden ...folglich müssen wir es auch können/47/. In der Poesie: jede Form hat ihre Psychologie /quantitative und qualitative Abgrenzung der in ihr möglichen Handlungen und Gesinnungen/; aus dieser Psychologie folgt die Ethik: was möglich ist, ist auch Pflicht. Der Grund ist darin, dass das intelligible Prinzip der Ethik für das Leben transzendental ist, und ihre Causalität übersteigt; folglich kann keine Tat oder Geschehniss ein Ausdruck oder ein Zeichen für sie sein; sie liegt jenseits von der Welt des Phaenomenen und bricht ihre Homogenität im Noumenon, in den Dingen an sich. Die Poesie hebt aber - für sich - diesen Gegensatz auf; für sie gibt es kein jenseits /es ist also ein Wortstreit, ob man hier von ~~Phaenomen~~ oder Ding an sich spricht/, was in ihr nicht unmittelbar realisiert wird, gibt es nicht - folglich muss alles realisierbare /deren Grenzen, das Gesetz des Seins, die Form bestimmt/ auch realisiert werden: die Möglichkeit wird zur Pflicht. Das Leben ist dagegen nicht mit der moralischen Welt homogen; die muss in ihm realisiert werden, so weit nur überhaupt möglich, es kommt auf die Anstrengung, auf den Kampf um das Realisieren an, nicht auf dieses selbst /da sein Wirklichwerden von anderen Causalität phänomenalen Naturnotwendigkeiten bedingt ist/.
 Dass eine Pflicht da ist, ist die/?/ Sie für das Transzendente. Darum ist die Pflicht, das Sollen das Bedingen und es ist möglich, weil es eben da ist -
 /die tatsächliche Realisation ist gleichgültig/: die Pflicht ist schon /durch ihr Ja-sein/ zur Möglichkeit geworden /Kant: Der Satz vom angeborenen Bösen ist in der moralischen Dogmatik von gar keinem Gebrauch.53./
Das Diesseitige der Ethik "Es ist freilich eine Beschränktheit der moralischen Vernunft, die doch einmal nicht von ihr zu trennen ist: dass wir uns keinen moralischen Werth von Belange an den Handlungen einer Person denken können, ohne

zugleich sie, oder ihre Äusserung auf menschliche Weise vorstellig zu machen."

/66.Anmerkung/ Auch: "dass die Rechnung mit dem Ende des Lebens völlig abgeschlossen sein müsse, und niemand hoffen könne, das hier Versäumte etwa dort noch eins zu bringen."/73.Anmerkung/

Kants Ethik der Umwege Wenn man selbst das eigene Leben beurteilt so gibt es keine Entschuldigung. Vor einem höheren Richter würde der Mensch "vieles vom Vorwände der menschlichen Gebrechlichkeit hergenommenes einwenden, und überhaupt denkt er ihm beizukommen: ... und wenn ihm hierzu Hoffnung gemacht wird... so ^{denkt} macht er darnach schon frühzeitig seinen Anschlag, um nicht ohne Not zu viel am vergnügten Leben einzubüssen und beim nahen Ende desselben doch in der Geschwindigkeit die Rechnung zu seinem Vorteile abzuschliessen."/81., a Vorländer féle kiadás IV. kötetében Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft 87.o.!!/

Die Ethik, das moralische Leben mag bloss ein Weg zu Gott sein, und seine Vollen- dung mag nur durch die Gnade Gottes möglich sein. /Denn damit das, was bei uns im Erdenleben... immer nur im blossen Werden ist... uns, gleich als ob wir schon hier im vollen Besitz desselben wären, zugerechnet werde, dazu haben wir doch wohl keinen Rechtsanspruch."/78-79., Vorländer kötet 84.o./ "Hier ist nun derjenige Überschuss über das Verdienst der Werke (die Tat Christi), der oben vermisst wurde, und ein Verdienst, das uns aus Gnaden zugerechnet wird.."/78., Vorländer kiadás 84.o./ Aber die Gnade muss eben Gnade sein, unberechenbar, wie ein Wunder, wie ein Geschenk. Wenn der Weg zu Gott die Ethik ist /was durchaus unbewiesen ist!/ so muss sie - eben darum - von der Religion ganz autonom, ganz dieseitig sein.

Die ethisch-bürgerliche Gesellschaft Kants /98./ ist ganz die aus Schillers "ästhetischer Erziehung". Wenn man noch Herder und Lessing /Erziehung des Menschengeschlechts/dazu nimmt so hat nun eine Reihe der Analogien zur "De consolatio dei" /?/, nur humanistisch-ästhetisch-ethisch /utopistisch-diesseitig/orientiert. Dies ist das centrale Problem der Aestheten des XVIII. Jahrhunderts.

Um die richtige Entwicklungslinie zu haben, müsste man die Entwicklungslinie von Shaftesbury Virtuose bis zu Kierkegaards Verführer ziehen. Es geht vom Egoismus zum Egoismus. Vielleicht /Hegelsch/ 1. Stadium des naiven Egoismus. Illusion der sozietären Wirkung der Ausbildung der Persönlichkeit /naiver Utopismus/ 2. Stadium des bewussten Antiegoismus /oder des naiven Gemeinnsinns/ Illusion der Persönlichkeit-fordernden Wirkung einer ethischen Gemeinsamkeit /Bewusster Utopismus/ 3. Stadium des bewussten Egoismus. Romantischer Anti-Illusionismus.

Vorbereitung der Hegelschen Ethik Sobald etwas als Pflicht erkannt wird, wenn es gleich durch die bloße Willkür eines menschlichen Gesetzgebers auferlegte Pflicht wäre, so ist es doch zugleich göttliches Gebot, ihr zu gehorchen /103 Anmerkung/.

Primat der Ethik vor der Religion "Denn das Theoretische des Kirchenglaubens kann uns moralisch nicht interessieren, wenn es nicht zur Erfüllung aller Menschenpflichten als göttlicher Gebote, /was das Wesentliche aller Religion ausmacht/ hin wirkt." /116/ Das wirklich religiöse, das kosmisch-metaphysische ist eigentlich nur Compromiss:

"dennoch wegen des natürlichen Bedürfnisses aller Menschen, zu den höchsten Vernunftbegriffen und Gründen immer etwas Sinnlich-Haltbares, irgendeine Erfahrungsbestätigung u. derg. zu verlangen / worauf man bei der Absicht, einen Glauben allgemein zu introduzieren wirklich auch Rücksicht nehmen muss/, irgend ein historischer Kirchenglaube, den man ^{auch} gemeiniglich schon vor sich findet, müsse benutzt werden." /113. Az Archivum I. Kant's sämtliche Werke IV. kötet ~~KXXIXKXXIXKXXIX~~ 1903. Leipzig kiad. K. Vorländer 125. o./

Er stellt die Frage auch ganz schroff auf "ob die Moral nach der Bibel oder die Bibel vielmehr nach der Moral ausgelegt werden müsse?" /116 Anmerkung, Vorländer kötet 126. o./ und entscheidet sich - selbstverständlich - für die letztere Lösung. "Denn selbst das Lesen dieser heiligen Schriften oder

Erkundigung nach ihrem Inhalt hat zur Endabsicht, bessere Menschen zu machen; das historische aber, was dazu nichts beiträgt, ist etwas an sich ganz Gleichgültiges, mit dem man es halten kann, wie man will." /118., Vorländer kötet 128.o./
 Am schroffsten: Alles, was ausser dem guten Lebenswandel, der Mensch noch thun zu können vermeint, um Gott wohlgefällig zu werden, ist blosser Religionswahn und Opferdienst Gottes /184/ "Die Gottlosigkeitslehre kann also nicht für sich den Endzweck der sittlichen Bestrebung ausmachen, sondern nur zum Mittel dienen, das, was an sich einen besseren Menschen ausmacht, die Tugendgesinnung, zu stärken..." /199. Vorländer kiadásában 214.o./

Kritik der reinen Vernunft Das Vorwort der ersten Auflage verspricht:

"Ein soches System der reinen /speculativen/ Vernunft hoffe ich unter dem Titel: Metaphysik der Natur, selbst zu liefern, welches, bei noch nicht der Hälfte der Weitläufigkeit, dennoch ungleich reicheren Inhalt haben soll, als hier die Kritik..." /XV. Dürr I. 21., Archivum Kehrbach féle Reclam kiadás 10-11.o./

Begriff der Grenze Das Überschreiten der Grenze ist keine Erweiterung, sondern eine Veränderung /33, Reclam kiadás 19./

Existenz "Aber denken kann ich, was ich will, wenn ich mir nur nicht selbst widerspreche, d. i. wenn mein Begriff nur ein möglicher Gedanke ist, ob ich zwar dafür nicht stehen kann, ob im Inbegriffe aller Möglichkeiten diesem auch ein Objekt correspondiere oder nicht. Um einem solchen Begriff aber objektive Gültigkeit /reale Möglichkeit, denn die erstere war bloss die logische/ beizulegen, dazu wird etwas mehr erfordert. Dieses Mehrere aber braucht eben nicht in theoretischen Erkenntnisquellen gesucht zu werden, es kann auch in praktischen liegen." /34. Anmerk., Reclam kiadás 23.o./

Voraussetzung der Ethik "So aber, da ich zur Moral nichts weiter brauche, als dass Freiheit sich nur nicht selbst widerspreche, und sich also doch wenigstens denken lasse..." /36., Reclam kiadás 25.o./

kant und seine Nachfolger "dass die Körper schwer sind...musste...doch zuvor durch Erfahrung bekannt werden." /Einleitung I 49./

Das Positive der Grenze, des Widerstandes: der grosse Fortschritt über den Platonismus - auch in bewusster Polemik gegen Platon formuliert /Einleitung III.53-54.o./

Der Gegenstand ist gegeben; dies ist "uns Menschen wenigstens, nur dadurch möglich, dass er das Gemüth auf gewisse Weise affiziere." /Transzendente Aesthetik §1.75.o., Reclam kiadás 48.o./

Kant untersucht den Raum /reine Anschauung a priori/ nur unter der Perspektive der Geometrie. "Was muss die Vorstellung des Raumes denn sein, damit eine solche Erkenntniss von ihm möglich sei?" /Tr.Aest.§3.81., Reclam kiadás 53.o./ Es fragt sich aber, ob 1./ es richtig ist, dass das synthetische Prinzip der Geometrie Anschauung ist? was kant /Tr.Aest.§2.8o./ begeht. Simmel /18-19/ weist das Problem der anteeuklidischen Geometrie hier ab. Wenn aber die euklidische Geometrie nur ein Fall der Absoluten ist, so ist ihre Widerspruchlosigkeit, die Sicherheit und die Fruchtbarkeit ihrer Resultate, ihr synthetisches Prinzip mit einem Wort logischer Natur. Wenn die verschiedenen Geometrien absolut verschieden wären und nur in der Widerspruchlosigkeit verwandt/ so könnte man sich hier auf die reine Anschauung berufen. Da es aber nicht so ist, sondern die euklidische eine coordinierte Abtheilung eines absoluten Systems, muss ihre Gültigkeit von reiner getragen werden, nicht umgekehrt./ Das Verhältnis der euklidischen Geometrie zu unserem Raum ist eine andere, schwere Frage - ein Problem des "Verhältnis" des Stoffes zur Form/ 2/ Gibt es nicht andere Räume die auch reine Anschauung sind? /Fiedler/

Denn aus einem blossen Begriffe lassen sich keine Sätze, die über den Begriff hinausgehen, ziehen. /Tr. Aest. §3.81.o., Reclam kiadás 53.o./

Kluft zwischen Sinnlichkeit und Intellektuellen Die Leibnitz-Wolf Schule konnte hier nur einen logischen Unterschied der Deutlichkeit und Undeutlichkeit /quantitativ Differenz im Homogenen / Für Kant ist diese Differenz transzendental ./ Tr. Aest. §8.97.o., Reclam kiadás 68.o./

Durch die Anschauung erhalten wir nichts als "Verhältnissvorstellungen" /Tr. Aest. §8.101.o., Reclam 71.o./

~~XX~~

Sie ist den anderen Geometrien koordiniert Man kann - durch eine Art Wörterbuch - die Sätze der Geometrie von Lobatschewsky in die Euklidische übersetzen /Poincaré - Wissenschaft und Hypothese 43./ Es handelt sich nicht um den Raum, sondern um das synthetische Prinzip der geometrischen Sätze. P. stellt die Frage ganz klar: wenn zwei Lehrsätze von L. widersprechen würden, so würden es auch die der gewöhnlichen Geometrie, was evidentere Weise nicht der Fall ist "Woher kommt uns diese Gewissenheit und ist sie gerechtfertigt?"/44/ P. leugnet das Synthetische dieser Sätze: "die geometrischen Axiome sind nur verkleidete Definitionen"/51/ Das mag richtig sein, etwa in dem Sinn, dass jedes entscheidende Axiom einen Raum definiert; dass es einen Raum definieren muss, ist durch den zweiten Lehrsatz Sie bedingt, dass "Die Bewegung einer unveränderlichen Figur möglich ist"/48/; wo dieses Axiom nicht

implizite enthalten ist, entstehen /.../ nur solche, die "niemals anders als analytisch sein können und sich nicht zu Beweisen verwenden lassen..."

Fortschritt Hegels über Kant Kant hat das Productive der Begriffe und Formen entdeckt; das Formen ist aber bei ihm doch eine Art Privation geblieben. "In einer transzendentalen Logik isolieren wir den Verstand /so wie oben in der transzendentalen Aesthetik die Sinnlichkeit/ und Leben bloss den Theil des Denkens aus unserer Erkenntniss heraus, der lediglich seinen Ursprung in dem Verstande hat." /Trans. Logik Einl. 115./ Allerdings bekannt das Begriffsbilder später doch eine positive Bedeutung: "Ich verstehe aber unter Function, die Einheit der Handlung, verschiedene Vorstellungen unter einer gemeinschaftlichen zu ordnen. Begriffe gründen sich also auf der Spontaneität des Denkens, wie sinnliche Anschauungen auf der Rezeptivität der Eindrücke." /hier aber die Frage: ist diese Rezeptivität nicht auch formend und activ?/ Trans. Analytik 120.

Die Verwandlung der Elemente im Urtheil Kant vollzieht hier leider die Zusammenstellung nicht ganz rein. Er hält zwar das Urtheil von Gegenstand in der richtigen Entfernung aber der Weg ist bei ihm zu homogen. "Das Urtheil ist also die mittelbare Erkenntniss eines Gegenstandes, mithin die Vorstellung ^{einer} ~~Vorstellung~~ Vorstellung desselben." / Tr. Anal. 120. - diese ~~Vorstellung~~ Vorstellung der Vorstellung ist ganz psychologisch - ist die falsche Homogenisierung der inadäquaten Wissenschaft. / "So bezieht sich z.B. in dem Urtheile: alle Körper sind theilbar, der Begriff des Theilbaren auf verschiedene andre Begriffe; unter diesen aber wird er hier besonders auf den Begriff des Körpers bezogen..." /121. Archivum Reclam kiadás 88.o./ Man müsste sehr genau zwischen Vorstellung /als Sinneseindruck/; Begriff für sich* und Begriff im Urtheil unterscheiden. Überhaupt scheint die Frage der formenden Function des Urtheils im rein logischen ~~Sinn~~ Sinn, als Umänderung seiner Elemente noch kaum zu untersucht zu sein.

* das ist zwar Kant [§ 10 von den Kategorien 128] unter Synthesis versteht.

Dabei ist diese Frage die entscheidende kantische Frage: sie ist die der Möglichkeit synthetisch-apriorischer Urteile /2.j. 66-68./ "Die Synthesis eines Mannichfaltigen aber /es sei empirisch oder a priori gegeben/ bringt zuerst eine Erkenntniss hervor, die zwar anfänglich noch roh und verworren sein kann und also der Analysis bedarf; allein die Synthesis ist doch dasjenige, was eigentlich die ~~Elemente~~ Elemente zu Erkenntnissen sammelt..." /128. Reclam Kiadás 91.o./ Die Synthesis ist Werk des Einbildungskraft; und sie wird erst auf Begriff gebraucht. Die Stufen sind also 1./ Mannigfaltigkeit der reinen Anschauung 2./ Synthesis durch die Einbildungskraft 3./ Einheit durch die Begriffe /129. Reclam kiadás 95.o./

Kausalität und Nacheinander Ist die Wirkung der apriorischen Kausalität nur die "Dignität" der Wirkung "durch" und "aus" der Ursache, die empirisch nicht auszudrücken ist /Tr.An. §13.144./ oder ist es vielmehr so, dass selbst ein Nebeneinander empirisch nicht wahrnehmbar wäre, ohne ein apriorisch angestellt-sein auf Wirkung und Ursache ?

Fehler der Definition Verstand, Aktivität, Sinnlichkeit, Rezeptivität; Diese Einteilung /aktiv und passiv/ ist gewiss da, ist aber tiefer-liegend als die von Verstand und Sinnlichkeit /z.B. ist die Fiedler-Hildebrandsche reine Anschauung eine Vereinigung des Mannichfaltigen, eine Vereinheitlichung; man könnte sie "Verstand" nennen, das wäre aber der Verstand der Sinnlichkeit, der reinen Visualität. Es scheint überhaupt, dass wir gezwungen werden die Gültigkeit von Erkenntnistheorie und Logik jenseits der Begriffswelt plazieren; es gebe dann eine absolute Logik, und die Logik der Verstandesbegriffe wäre nur ein Einzelfall

- so ungefähr wie die Euklidische Geometrie innerhalb der absoluten/ Beweisen kann auch Kant die Notwendigkeit der Passivität aller Sinnlichkeit, sie ist nur

passiv per definitionem. Das ist aber ein Zirkel: ich nenne Sinnlichkeit das passive Prinzip des Erkenntnisvermögens - folglich kann auf diesem Gebiet keine Aktivität sein; das aktive Prinzip ist der Verstand. Aber die Aktivität die hier die Synthesis vollzieht ist nicht identisch mit dem aktiven Prinzip der Definition: es ist das synthetische Prinzip /Verstand wenn man will/ der Sinnlichkeit /dann muss man aber auch ein bloß affiziertes Prinzip des Verstandes, Sinnlichkeit des Verstandes annehmen; Stimmung z.B. wäre hier eine Erscheinungsform/. "Allein die Verbindung eines Mannigfaltigen überhaupt kann ~~n~~ niemals durch Sinne ⁱⁿ ~~zu~~ uns kommen, und kann also auch nicht in der reinen Form der sinnlichen Anschauung zugleich mit enthalten sein; denn sie ist ein Actus der Spontaneität der Vorstellungskraft, und, da man diese, zum Unterschiede von der Sinnlichkeit, Verstand nennen muss, so ist alle Verbindung, wir mögen uns ihrer bewusst werden oder nicht... eine Verstandeshandlung." /Tr. Anal. §15, 149. o. / Der Ausgangspunkt der reinen Logik ist von Kant bezeichnet werden: "und unter allen Vorstellungen die Verbindung die einzige ist, die nicht durch Objekte gegeben, sondern nur vom Subjekte selbst verrichtet werden kann, weil sie nur ein Actus seiner Selbst^{thätig}heit ist." /ebd. 150. / ^{Reclam Kant's 658. o} Bezieht sich das aber nicht auch auf den Raum? Kant meint: "in Bezug auf die Sinnlichkeit" steht alles "unter den formalen Bedingungen des Raumes und der Zeit". "Der oberste Grundsatz ebend^erselben in Beziehung auf den Verstand ist": die synthetische Einheit der Apperception /§17. 154. o. / Unter der ersten Bedingung: sofern sie gegeben sind; unter der zweiten: sofern sie im Bewusstsein ^{zu} ~~vor~~ handen sind.

Kant hat das Problem ganz genau gesehen: "So ist... der Raum, noch gar keine Erkenntnis, ^{er} giebt nur das Mannigfaltige der Anschauung a priori zu einem möglichen Erkenntnis. Um aber irgend etwas im Raume zu erkennen... muss ich eine bestimmte Verbindung des gegebenen Mannigfaltigen synthetisch zu Stande bringen...

Die synthetische Einheit des Bewusstseins ist also eine objektive Bedingung aller Erkenntnis...unter der jede Anschauung stehen muss, um für mich Objekt zu werden..."/§17.155.o., Reclam kiadás 662.o.-663.o./ Daraus folgt aber, dass die ganz reine Sinnlichkeit /reine Anschauung/, die die räumlichen Objekte, die Gegenstände der bildenden Kunst schafft, auch aktiv schöpferisch ist: Verstand im Sinne Kants. - Es ist wieder ein Punkt, wo die Gleichsetzung Raum=Raum der /euclidischen/ Geometrie Augenausgleichen /?/ hervorruft.

Kann ein analytischer Satz synthetischen Folgen haben? Ist nicht hier gerade der Urgrund der intellektuellen Anschauung, die aus einem rein logischen /und logisch absolut gültigen/ Verhältnis Konsequenzen auf das Sein zog? Es ist nur merkwürdig, dass Kant eben dort wo er die - seelisch strukturelle - Unmöglichkeit der int. Anschauung darlegt, einer solchen sehr nahe kommt. "Dieser Grundsatz der notwendigen Einheit der Apperzeption ist nur zwar selbst identisch, mithin ein analytischer Satz, erklärt aber doch eine Synthesis..."/§16. 163., Reclam kiadás 661.o./ "...denn er (dieser analytische Satz - 8.8./ sagt nichts weiter, als dass alle meine Vorstellungen in irgend einer gegebenen Anschauung unter der Bedingung stehen müssen, unter der ich sie allein als meine Vorstellungen zu dem identischen Selbst rechnen...kann."/§17. 155.o., Reclam kiadás 663.o./ Es kommt hier nun alles darauf an, ob die beiden "meine" den gleichen Wert und die gleiche Bedeutung haben? Das erste "meine" ist aber psychologisch, das zweite erkenntnistheoretisch; der Satz mag wahr sein - aber analytisch ist er nicht. (Lap alján jegyzet : Hier weicht K. von der Methode der Prologomena ab. Z.B. Das absolute Ganze der Erfahrung ist keine Erfahrung. §40 Auch in der Ethik geht er vom Faktum aus.) /Handelt es sich hier nicht um eine Art Umkehrung des Problems von dem impliziten Axiomen? (2j.66-67.) Dort enthielt z.B. die Definition des Kreises - obwohl

sie richtig und eindeutig war - implizite Merkmale, Axiome etc. und alle Folgerungen waren nur das Explizit-werden dieser Verborgenen; es waren pseudosynthetische Sätze; hier handelt es sich um einen pseudoanalytischen Satz - es fragt sich nur woher seine Gewissheit? Ich glaube er liegt ausserhalb des Satzes; denn das "identische Selbst" des zweiten Satzes kann aus dem ersten Satz schlechterdings nicht gefolgert werden. Und der Wert des Satzes, dass er Träger der synthetischen Einheit der Apperzeption wird, stammt eben daher. Wenn das Faktum, die Beziehung die an den beiden Sätzen enthalten ist, richtig ist, so ist sie intuitiv richtig, durch "Beobachtung", sie ist uns "gegeben". Darum folgt: 1./ während ein pseudosynthetischer Satz ein Problem der Logik ist, ist ein pseudoanalytischer Satz eine Unmöglichkeit: logisch ist er einfach falsch. 2./ ein analytischer Satz kann nicht der Träger eines synthetischen Prinzips sein. /Kants Rationalismus zeigt sich hier sehr scharf: alles drängt hier zum Ausgangspunkt aus einem Faktum, mithin aus einem Irrationellem; er setzt einen Sophismus herein nur um hier das Prinzip der Rationalität zu bewahren. / Urteil ist "die Art gegebene Erkenntnisse zur objectiven Einheit der Apperzeption zu bringen." /§19.158.o., Reclam kiadás 666.o./ Nach Kant wird hier durch das Wort "ist" "die objective Einheit gegebener Vorstellungen von der subjectiven unterschieden". /ebd./ Was geschieht aber mit den Bestandteilen des Urteils? Was bedeutet der Process des Urteilbildens in dem Weg von Heterogenität zur Homogenität und Einheit? /2.j.59-61./ Siehe z.B. das einschränkend Differenzierende des Urteils in Kants Beispiel "alle Körper sind schwer, das mit dem Körper der bloss associativen Verbindung geschehen ist." /wie 2.j.59./

Das "Das" der Kategorien bleibt bei Kant auch ein Faktum, etwas Grundbares, Unbegründbares. / §21.160./ - Warum bei der "Einheit" nicht dieselbe Methode? /hier 51-53./ Kant braucht die /sehr schematische und mir oft zweifelhaft scheinende/ Dichotomie und Gleichsetzung: Aktiv=Verstand einerseits und Passiv=Sinnlichkeit andererseits, um aus ihrem Auf-einander-angewiesensein

die Grenzen der Erfahrung abzuleiten. Das letzte Prinzip, das dieser Dichotomie zu Grunde liegt, ist zweifellos richtig: es gibt keine absolut aktive Erkenntnis /die absolute Aktivität ist das Zeichen der intellektuellen Anschauung: de la form sans l'idée. Kant: ein Verstand "durch dessen Vorstellung die Gegenstände selbst zugleich gegeben oder hervorgebracht würden" (§21.160, Reclam kötet 668.o.) / Ist aber das Passive immer das Sinnliche? / Und das Aktive ist nicht immer der Verstand / Kann der Gegensatz nicht innerhalb eines Prinzips auftreten? Hat nicht die Sinnlichkeit eine Logik für sich / ob Kant in der *synthesis speciosa* nicht etwas ähnliches gemeint hat? (§24.164.o., Reclam kötet 672.o.) / und der Verstand eine eigene Sinnlichkeit? / Fürs erste die Logik der bildenden Kunst oder Musik; fürs zweite die nicht euclidischen Räume, die Kräfte und Stoffe der Physik: Aether z.B. die ohne sinnlich zu sein doch das Prinzip der Passivität, das Gegeben-sein haben - trotzdem sie hypothetisch konstruiert sind. / Beiläufig: hier zeigt sich vielleicht am klarsten wie wenig genetische Erklärungen leisten können. Genetisch betrachtet wäre etwa der Raum Riemans oder der Aether ein Produkt des souveränen Verstandes und sein Sein wäre eine Demonstration dieser Souveränität. Denn ist nicht so. Das Hervorbringen mag souverän sein; ~~dem~~ Hervorgebrachten gegeben über so lange es seiend ist, ist unser Verstand gerade so passiv wie der sinnlich gegebenen Natur gegenüber; sein hypothetischer Charakter beruht nur darin, dass wir ihm - aus methodologischen Gründen durch einen ihm gegenüber souveränen Akt eliminieren können: dem neuen, ebenfalls hypothetischen Sein gegenüber wäre aber unser Verstand gerade so passiv. Der rein konstruktive, hypothetische Charakter dieser Arten von Sein bezieht sich nur auf das Fundament und also Geltungsdauer des Hypothetischen, nicht aber auf die Seinsart des Hypothetisch-gültigen. / Kant hat die Möglichkeit einer von unserer verschiedenen, also sinnlich nicht vorstellbaren Sinnlichkeit erkannt, sie aber abgewiesen. Er sagt die Sinnlichkeit "mag der unsrigen ähnlich sein

oder nicht, wenn sie nur sinnlich und nicht intellektuell ist"/§23.162.o., Reclam kötet 670.o./ Womit zweifellos - per definitionem - das passive Verhalten gemeint ist /Dies hilft um aber nicht "Denn es sind alsdann leere Begriffe von Objecten, von denen, ob sie nur einmal möglich sind oder nicht, wir durch jene gar nicht urtheilen können, blosse Gedankenformen ohne objective Realität..." /ebd./ Aber gerade kantisch gesprochen - da die Geometrie und die Physik gegeben sind - haben diese uns sinnlich unzugänglichen Sinnlichkeiten eine Realität, ja sogar eine /kantisch gedacht/ sinnliche Realität: da wir uns ihr gegenüber passiv verhalten.

Die räumliche Zeit Kants ihre Vorstellung : das Ziehen einer geraden Linie /§24.167.o., Reclam 674.o./

Die impliziten Axiome "Die Bewegung einer unveränderlichen Figur ist möglich" /Wissenschaft und Hypothese 48./ Kant sagt: "Bewegung, als Beschreibung eines Raumes, ist ein reiner Actus der succesiven Synthesis des Mannigfaltigen in der äusseren Anschauung überhaupt durch productive Einbildungskraft, und gehört nicht allein zur Geometrie, sondern sogar zur Transzendentenatphilosophie." /§24.167.o., Reclam 674.o./

Kant weist zwar das cogito ergo sum ab, führt aber an seiner statt ein Existential-Beweis des Ich /der freilich ganz leer ist/ ein: "Dagegen bin ich mir... in der synthetischen ursprünglichen Einheit der Apperzeption, bewusst, nicht wie ich mir erscheine, noch wie ich an mir selbst bin, sondern nur dass ich bin." /§25.168.o., Reclam 676.o./ Das "cogito" bleibt also bestehen - zwar darf nur nichts aus ihm folgern. "Das Bewusstsein seißer selbst ist also noch lange nicht ein Erkenntnis seiner selbst..." /ebd. 169.o., Reclam 676.o./

Zweierlei Bearbeitungen der Wirklichkeit 1. "nach der Form ihrer Anschauung"
2. nach den Gesetzen ihrer Verbindung /§ 26.170.o., Reclam 678.o./

Ad Logik der Sinnlichkeit /Spontaneität, Aktivität/ "der Raum als Gegenstand vorgestellt...enthält mehr als blosse Form der Anschauung, nämlich Zusammenfassung des Mannigfaltigen, nach der Form der Sinnlichkeit Gegebenen, in eine

anschauliche Vorstellung, so dass die Form der Anschauung bloss Mannigfaltiges, die formale Anschauung aber Einheit der Vorstellung gibt. Diese Einheit hatte ich in der Aesthetik bloss zur Sinnlichkeit gezählt, um nur zu bemerken, dass sie vor allem Begriffe vorhergehe, ob sie zwar eine Synthesis..." /§26. 171.o. Anmerkung, Reclam kötet 678.o./

Freiheit und Notwendigkeit /im Gegensatz zur Bedingtheit/

"Dingen an sich selbst würde ihre Gesetzmässigkeit nothwendig, auch ausser einem Verstande, der sie kennt, zukommen." /§26. 179.o., Reclam kiadás 680.o./

Ist Transzendente Logik noch Logik ? "Es hat aber die Transcendental-Philosophie das Eigenthümliche: dass sie ausser der Regel /oder vielmehr der allgemeinen Bedingung zu Regeln/, die in dem reinen Begriffe des Verstandes gegeben wird, zugleich a priori de Fall anzeigen kann, worauf sie angewandt werden sollen."

/Die Analytik der Grundsätze Einleitung 181.o., Reclam kötet 141.o./ "Die Ur-sache... liegt eben darin: dass sie von Begriffen handelt, die sich auf ihre Gegenstände a priori beziehen sollen..." /ebd./ Das produktive Prinzip ist hiermit auf die "Beziehung auf den Gegenstand" reduziert; die Form produziert zwar nicht den Inhalt, wohl aber ihre notwendige Verbindung mit dem - gegebenen - Inhalt. Aber abgesehen von der Frage der Produktivität ist diese Frage die des Denkens und des Seins. Kant stellt die Frage ganz scharf /wenn auch leider wieder in einer halb psychologischen Sprache/. "In allen Subsumtionen eines Gegenstandes unter einen Begriff muss die Vorstellung des ersteren mit dem letzteren gleichartig sein, d.i. der Begriff muss dasjenige enthalten, was in dem darunter zu subsumierenden Gegenstande vorgestellt wird... Nun sind aber reine Verstandesbegriffe, in Vergleichung mit empirischen /ja überhaupt sinnlichen/ Anschauungen, ganz ungleichartig... Wie ist nun die Subsumtion der letzteren unter die erste, mithin die Anwendung der Kategorie auf Erscheinungen möglich...?" /Von dem Schematismus der reinen Verstandesbegriffe 182.o., Reclam kötet 142.o./

Hier wird der ganze Tiefsinn /und zugleich die Unrichtigkeit/ der Kantischen Konstruktion der Sinnlichkeit begreiflich. Die Sinnlichkeit ist die Passivität /die "Materie"/ das Prinzip wodurch uns Inhalte "gegeben" werden, "dass ferner die einzige Art, wie uns Gegenstände gegeben werden, die Modification unserer Sinnlichkeit sei..." /184.o., Reclam 143.o./ Inden nun die Zeit "formale Bedingung des Mannigfaltigen des inneren Sinnes" /183.o., Reclam 143.o./ ist, sie "mit der Kategorie /die die Einheit derselben ausmacht/ sofern gleichartig", als sie allgemein ist und auf einer Regel a priori beruht! Sie ist aber andererseits mit der Erscheinung sofern gleichartig, als die Zeit in jeder empirischen Vorstellung des Mannigfaltigen enthalten ist." /183.o., Reclam 143.o./ Immer wieder - wenn die Richtigkeit dieses Passivitätsprinzips gegen die Marburger Metaphysik hervorgehoben wird - muss betont werden, dass das passive Prinzip nicht die Sinnlichkeit sein muss. Dann aber wäre zu betonen, dass hier nur eine Brücke gebaut worden ist; eine Verbindung ist nur gerade mathematisch hergestellt. So etwa Kategorie + X = Zeit + Y; Zeit + Z = Erscheinung + Y . Die Möglichkeit Kategorie und Erscheinung zusammenzubringen scheint sehr problematisch. Damit die von Kant - mit Recht - geforderte Gleichartigkeit von Begriff und Gegenstand in der Subsumption entstehe, muss etwas geschehen. Das ist aber was K. nicht zeigt. Er deutet es an; indem die Schemata die Vorstellungen organisieren, andererseits aber die Kategorien restringieren "d.i. auf Bedingungen einschränken, die ausser dem Verstand liegen." /189.o./ Aber es bleibt nur Andeutung.

Der Ausgangspunkt "Grundsätze a priori führen diesen Namen nicht bloss deswegen, weil sie die Gründe anderer Urtheile in sich enthalten, sondern auch weil sie selbst nicht in höhern und allgemeineren Erkenntnissen gegründet sind." /System aller Grundsätze des reinen Verstandes 190.o., Reclam kiadás 149.o./

Logik und Transzendente Logik das synthetische Urtheil, das "weder ein Verhältnis der Identität, noch des Widerspruchs ist, und wobei dem Urtheile an ihm selbst weder die Wahrheit, noch der Irrthum angesehen werden kann." /195.o., Reclam 153.o./ Kant leitet aber nur das Medium des synthetischen Urtheile a priori ab; er bringt Gegenstand und Begriff nahe und macht sie homogen, indem er zeigt, dass das Entstehen des Gegenstandes auch nur durch einen synthetischen Prozess möglich ist, und die Realisierung des Denkens nur durch Beziehung auf den Gegenstand /196-198.o./ Aber das synthetische Prinzip wird als Faktum gewonnen und nicht weiter analysiert. In dieser Beziehung trifft Kant der Vorwurf Zieglers, dass er statt zu fragen "ob synthetische...etc möglich sind" nur nach dem Wie gefragt hat. /Der Abendländische Rationalismus und der Eros 92.o./

Freilich nicht mit den Folgerungen Z's; man könnte ja die Kantsche Formulierung aufrechterhalten nur müsste man die Frage "Wie" nicht nach Bedingungen und Medium, sondern nach dem synthetischen Prinzip selbst richten.

Kant hat das Spezifikum der Mathematik erkannt /siehe 2.j. 98-100.o./

"Alle Verbindung /conjunctio/ ist entweder Zusammensetzung /compositio/ oder Verknüpfung /nexus/. Die erstere ist die Synthesis des Mannichfaltigen, was nicht notwendig zu einander gehört, wie z.B. die zwei Triangel, darin ein Quadrat durch die Diagonale getheilt wird, für sich nicht notwendig zu einander gehören, und dergleichen ist die Synthesis des Gleichartigen in allem, was mathematisch erwogen werden kann..." /201.o. Anm., Reclam kiadás 158.o./

Die unbedingte Apodiktik der mathematischen Grundsätze /199.o./ im Gegensatz zu den dynamischen denen zwar auch "eine Notwendigkeit a priori, aber nur unter der Bedingung des empirischen Denkens in einer Erfahrung, mithin nur mittelbar und indirect" /200.o., Reclam 157.o./ zukommt, ist durch diese Willkürlichkeit bezahlt. Den dynamischen Grundsätze, liegt die Verknüpfung "des Mannichfaltigen, sofern es notwendig zueinander gehört...mithin auch als ungleichartig doch a priori verbunden" /201.o. Anm., Reclam 158.o./ zu Grunde.

Der Zusammenhang von Denken und Sein "welcher die reine Mathematik in ihrer ganzen Präzision auf Gegenstände der Erfahrung anwendbar macht"/Axiome der Anschauung 204.o., Reclam kötet 161o./ beruht darauf, dass "selbst die Wahrnehmung eines Objekts, als Erscheinung, nur durch dieselbe synthetische Einheit des Mannigfaltigen der gegebenen sinnlichen Anschauung möglich /ist/, wodurch die Einheit der Zusammensetzung des mannigfaltigen Gleichartigen im Begriffe einer Grösse gedacht wird /202.o., Reclam kötet 159.o./ D.h. die Wahrnehmung einer Wissenschaft /Experiment, Beobachtung, Demonstration/ wird immer denselben Raum oder dieselbe Zeit schaffen, welcher von den Axiomen der betreffenden Wissenschaft definiert wurde. Dadurch ist aber die Gleichung: Passivität=Sinnlichkeit ganz aufgehoben. Die Quasntifizierung der Qualität...

Obwohl er Sinn für das Irrationale der Qualität hat /Er sagt von den Gegenständen der Wahrnehmung "Sie enthalten also über die Anschauung noch die Materien zu irgendeinem Objekte überhaupt...d.i. das Reale der Empfindung, als bloss subjektive Vorstellung, von der man sich nur bewusst werden kann, dass das Subjekt affiziert sei..." /Die Anticipationen der Wahrnehmung 206.o., Reclam kiadás 162-163.o./; und: "weil es befremdlich scheint, der Erfahrung in demjenigen vorzugreifen, was gerade die Materie derselben angeht, die man nur aus ihr schöpfen kann." /207.o., Reclam 164.o./, geht er doch darauf die Intensität zu qualifizieren. "Die Apprehension, bloss vermittelt der Empfindung, erfüllet nur einen Augenblick..., hat sie also keine extensive Grösse; der Mangel der Empfindung in demselben Augenblicke würde diesen, als leer, vorstellen, mithin = 0." /207.o., Reclam 164.o./ Das ist falsch: /siehe 2.j. 105./ Eine Intensität = 0 gibt es garnicht, und eine Steigerung oder ein Abnehmen der Intensität hat auch nichts mit dem mathematisch-quantitativen "Mehr" und "Weniger" zu tun z.B. wir können von dem Gleichgewicht der Intensitäten der Valeurs in einem Bild sprechen - was doch mit Aequivalenz nicht das geringste zu tun hat. Wenn man - in den Begriffe überhaupt einen Sinn zu geben - das Problem

auf das Affiziert-sein von einem Gegenstand reduziert und so die Verringerung der Empfindung vollziehe, so ist zwischen der geringsten erlebbaren Intensität und der Null ein Sprung; in dem ersten Fall ist die "realitas phaenomenon" die "in der empirischen Anschauung der Empfindung correspondiert"/207.o., Reclam 164.o./ da, in dem zweiten nicht. Dass die Methode /z.B. Entfernung etc./ mit der Verringerung eventuell experimentiell hervorgebracht wird, fortsetzbar ist, dass in der Tabelle die Zahlen der Hervorbringer ~~/?/~~ der Intensität sich weiterführen lassen - ist wahr, hat aber mit dieser Frage nichts zu tun. Das "nicht Affiziert-sein" ist kein Grenzwert einer unendlichen Reihe, sondern eine qualitative Zustand sui generis; ja von dem Moment an, wo das Affiziert-sein aufhört, haben wir gar kein Recht mehr, von einem /negativen/ Zusammenhang mit dem Objekt der Empfindung $\neq 0$ zu sprechen. Über all dies Bergson.

Das Wichtige dabei ist freilich, dass tatsächlich ein Funktions-Zusammenhang zwischen Qualität und Quantität möglich ist /z.B. zwischen Temperaturgraden und qualitativen Zuständen des Wassers; punktlischer: von den beiden qualitativen Verhalten zur Temperatur des Wassers und des Quecksilbers, liess sich das letztere auch quantitativ ausdrücken/ - Alles ungenau! Die Fragen sind: 1. wie sind ohne Quantifizierung der Qualität - Intensität in einem Zusammenhang zu bringen /wenn nicht z.B. Simultaneität der Bedingungen der Vergleich vom z.B. Wasser und Quecksilber bis derselben Kälte möglich macht/ 2. die messbare Qualität; also das Quecksilber in diesem Beispiel: ist das Messen nicht so das ich seinem Verhalten ein rein arbiträres Massverhältnis verlege? Fragen wie das absolute Null /Poincaré Revue de Mé-taphysique et Morale 1911.IV.639./ scheinen so etwas zu beweisen.

Auch Kant empfindet dass die Frage: "**wie** der Verstand hierin synthetisch über Erscheinungen a priori aussprechen, und diese sogar in demjenigen, was eigentlich , und bloss empirisch ist, nämlich die Empfindung angeht, antizipieren könne." /213.o. Reclam kiadás 169.o./ als

immer etwas Auffallendes sich



"immer etwas Auffallendes an sich" das "einiges Bedenken erregt" /ebd./

Anders gesprochen: Qualität als Verstandes Kategorie ist paradox. Hier wäre es Pflicht der Logik unerbittlich diese Paradoxie zu Ende zu denken und versuchen ob Qualität /ohne Quantifizierung/ Kategorie sein kann, und wenn nicht diesen Prozess eben als Grenze, als Paradoxie, als bedeutsames metaphysisches Faktum /im Verhältnis von Denken und Sein/ ergründen. Kant arbeitet hier durch sein Schwanken dem Marburger Schwindel von Gleichsetzung der beiden Kategorien vor.

"Es ist merkwürdig, dass wir an Grössen überhaupt a priori nur eine einzige Qualität, nämlich die Continuität, an aller Qualität aber /dem Realen der Erscheinungen/ nichts weiter a priori, als die intensive Quantität derselben, nämlich, dass sie einen Grad haben, erkennen können, alles Übrige bleibt der Erfahrung überlassen." /214.o., Reclam kiadás 170.o./

Dagegen 1. es ist nicht zweifelhaft ob sich Kontinuität, nämlich im mathematischen Sinn, wie ihn auch Kant gebraucht /("Die Eigenschaft der Grössen, nach welcher an ihnen kein Theil der kleinstmögliche... ist, heisst die Continuität derselben.")/ /209.o., Reclam 165.o./ eine Qualität nennen darf - nämlich wenn Qualität wirklich "das Reale der Erscheinungen" ist 2. ob "Grad" der Qualität nicht eine ungerechtfertigte Quantifizierung dieser Kategorie enthält. Es wäre also der Zusammenhang /resp. Nicht-Zusammenhang/ von Begriffen wie: Kontinuität, Intensität /die tatsächlich einander nahe zu bringen sind/ logisch zu untersuchen.

Das Gefährliche der rationalistischen Terminologie Es wird unversehens mehr behauptet, als behauptet werden durfte /oft mehr als man wollte/; es wird etwas Direktes, Materielles ausgesprochen dort, wo man nur von den Bedingungen sprechen gedurft hätte.

Auch bei Kant "dass ein Zusatz der Dinge zu einer Zeit ist, dessen Gegentheile im vorigen Zustande war." /Analogien der Erfahrung B. 223.o., Reclam kiadás 180-181.o./

Hier wird statt des berechtigten "Anderen" Zustand, deren Bestimmung der Empirie zukommt, der Inhalt /oder wenigstens: die Richtung/ vorweggenommen.

Prozess Bei der Frage: "wie das Mannigfaltige in der Erscheinung selbst /die

doch nichts an sich selbst ist/ verbunden sein möge?" /227-228.o.,Reclam 182.o./
taucht das Problem auf: "Hier wird das,was in der successiven Apprehension liegt,als
Vorstellung,die Erscheinung aber, die wir gegeben ist, ohnerachtet sie nichts weiter,
als ein Inbegriff dieser Vorstellungen ist, als der Gegenstand derselben betrachtet,
mit welchem mein Begriff, den ich aus den Vorstellungen der Apprehension ziehe, zusam-
men stimmen soll." /228.o.,Reclam 182-183.o./

Causalität und Funktionsverhältnis Kant will die allen grosse Nähe von Zeit und
Causalität abschwächen. "Hier muss man wohl bemerken: dass es auf die Ordnung der
Zeit, und nicht auf den Ablauf derselben angesehen sei: das Verhältnis bleibt, wenn
gleich keine Zeit verlaufen ist. Die Zeit zwischen der Causalität der Ursache und
deren unmittelbaren Wirkung kann verschwindend, / sie also zugleich/ sein, aber das
Verhältniss der einen zur anderen bleibt doch immer, der Zeit nach, bestimmbar."

/237.o.,Reclam 191.o., Beispiel: Wärme im Zimmer, Kissen und Kugel/ Der Accent liegt
auf der Nichtumkehrbarkeit des Verhältnisses. Auf A folgt B; aus A folgt B -
aus B kann aber nicht A gefolgert werden. Dass Kant bei seinem Erfahrungsbegriff
nur an die Naturwissenschaften gedacht hat beweist folgendes: "Wenn dieser Ursprung
als Wirkung von einer fremden Ursache angesehen wird, so heisst er Schöpfung, welche
als Begebenheit unter den Erscheinungen nicht zugelassen werden kann, indem ihre Mög-
lichkeit allein schon die Einheit der Erfahrung aufheben würde..." /239.o.,Reclam 193.o./

Von dem "Dass" der Veränderung "haben wir a priori nicht den mindesten Begriff".

/239.o.,Reclam 193.o./

Dogmatisch= aus Begriffen/=logisch p.a. Marburg!!/ 248.o./Reclam 202.o./ Die
Möglichkeit der Erfahrung /das Produkt in der Begriffe/: synthetische Einheit der
Apperzeption aller Erscheinungen./ebd./

Das Unkantische der Marburger Sie behaupten Existenz wäre bestimmendes Gegenstände
die nichts unbestimmt lässt / Natorp 276.o./ Kant: die Kategorien der Modalität
haben das Besondere an sich, dass sie dem Begriff, dem sie als Predicate beigelegt

werden, als Bestimmung des Objekts nicht im mindesten vermehren, sondern nur das Verhältniss zum Erkenntnisvermögen ausdrücken /249.o./.

Liegt nicht ein Rest von falschen Rationalismus in dem Satz "Alles Wirkliche ist möglich." /262.o./ - wenn "möglich" wirklich der rein logische Modalitätssatz ist; dem aber doch eine gewisse Praedicabilität zukommt - mit einem Wort: wenn der obige Satz nicht rein tautologisch ist; wenn "Möglichkeit" auch etwas anderes bedeutet als die blosse /leere/ Form, in der das Wirkliche erscheinen muss.

"Veränderung deren Möglichkeit kein reiner Verstand begreifen kann." /268.o./

Die Schwierigkeit zeigt sich immer in der Kategorie Qualität. Während das quantitative Nichts widersprechend ist, ist das qualitative verworren. Kant sagt: "Realität ist Etwas, Negation ist Nichts, nämlich, ein Begriff von dem Mangel eines Gegenstandes, wie der Schatten, die Kälte /nihil privativum/" //Von der Amphibolie der Reflexionsbegriffe 312.o., Reclam 259.o./ Hier zeigt sich das die Qualität sich nur durch das Affiziert-sein von einem Gegenstand der Sinnlichkeit offenbaren kann. // "das Reale der Empfindung... von der man sich nur bewusst werden kann, dass das Subjekt affiziert sei..." //Die Anticipationen der Wahrnehmung 206.o., Reclam 163.o.; hier 63-64.o./

Diese Kategorie hat nur in Bezeichnung auf die Sinnlichkeit einen Sinn; während ich die quantitative Null, wenn auch nicht rein logisch so doch in Bezug auf den rein apriorischen Raum bestimmen kann, hat z.B: der Schatten nur in Bezug auf den Tastsinn die Bedeutung der Nihil; für die Visualität ist er von dem Körper nur qualitativ verschieden, und es wäre durchaus willkürlich hier die /.../-quantitative Bedeutung von Null oder Negativität /.../. Das nihil privativum könnte also nur bedeuten: das was durch einen gewissen Sinn nicht apperzipiert werden kann; dessen logischen Sinn aber so viel wie nichts ist. - Noch bedenklicher ist das andere Beispiel Kants, die Kälte, wie es sich direkt um etwas rein willkürliches handelt, indem sich von der Kälteempfindung oder von der Wahrnehmungen der Kälteerscheinungen ausgehend gerade so die Wärme als nihil auffassen könnte; hier ist die Bedeutung des nihil privativum eigent-

lich nichts anderes als eine /wertende/ Beschreibung des Affiziertseins, wobei die gewohnte, gesunde etc. Affection für real positiv, die ungesunde etc. für negativ, nichtseiend gehalten wird. Die Quantifizierung der Kategorie Qualität kann also keinen logischen, nur einen naturwissenschaftlich-methodologischen Sinn haben. So könnte ich den "Mangel eines Gegenstandes" beim Wasserstoff je nach dem /methodologisch gewählten/ Standpunkt, beim Gefrieren, beim Flüssigsein, beim Gaswerden annehmen. Auch die absolute Null kann nur einen methodologischen Sinn beanspruchen: sie bedeutet bloss die Grenze unserer /heutigen/ experimentiellen Wahrnehmungs- und Messungsmöglichkeit.

Die transzendente Dialektik ist ein metaphysisches Faktum "Es gibt also eine natürliche Dialektik... der reinen Vernunft... die der menschlichen Vernunft unhindert anhängt, und selbst, nachdem wir ihr Blendwerk aufgedeckt haben, dennoch nicht aufhören wird ihr vorzugaukeln..." /Die transzendente Dialektik Einleitung 317.o., Reclam 264.o./ Schade, dass hier sogleich gewertet wird. Auch Kants Erkenntnistheorie hat einen ethischen Beigeschmack: ein ^{Pochen} /.../ auf Ehrlichkeit, ein Hass ^{das} des Unechten, des Scheinens; dies hindert ihn daran reine Erkenntnistheorie zu treiben, d.h. den Seinswert und Erkenntniswert seines ungemein wichtigen Entdeckungen /transzendentaler Schein, postulative Erkenntnis etc./ wirklich zu ergründen. "Ich würde daher Erkenntnis aus Prinzipien diejenige nennen, da ich das Besondere im Allgemeinen durch Begriffe erkenne." /319.o., Reclam 265.o./ Aber die Grundsätze des Verstandes stammen nicht aus reinen Begriffen /reine Anschauung etc./. "Synthetische Erkenntnis aus Begriffen kann der Verstand also gar nicht verschaffen, und diese sind es eigentlich, welche ich schlechthin Prinzipien nenne..." /319-320.o., Reclam 266.o./

"Der Verstand mag ein Vermögen der Einheit der Erscheinungen vermittelt der Regeln sein, so ist die Vernunft das Vermögen der Einheit der Verstandesregeln unter Prinzipien." /320.o., Reclam 267.o./